

Kurzfassung der Dissertation

„In Gottes Namen Hütten bauen“. Kirchlicher Landbesitz in Südafrika, die Berliner Mission und die Evangelisch-Lutherische Kirche Südafrikas zwischen 1834 und 2002.

Die Arbeit wurde 2002 im Fach Afrikanische Geschichte an der Philosophischen Fakultät III der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation angenommen.

Erstgutachter: Prof. Dr. Albert Wirz, Seminar für Afrikawissenschaften/HUB

Zweitgutachter: Prof. Dr. Andreas Feldtkeller, Seminar für Religions-, Missions- und Ökumenewissenschaften/HUB

Weiterer Gutachter: Prof. Dr. Patrick Harries, Historisches Seminar/Universität Basel

1. Anlass:

Die Diskussion um Landbesitz und Land(um)verteilung gehört seit dem Ende der Apartheid zu den zentralen gesellschaftspolitischen Fragen in Südafrika. Es geht um die lange tabuisierte juristische und historiografische Auseinandersetzung mit der Landnahme der Europäer und ihren bis in die Gegenwart vererbten Folgen für die soziale, politische und wirtschaftliche Realität Südafrikas. Da das neue, demokratische Südafrika weiterhin in weiten Teilen stark agrarisch geprägt sein wird, kommt dem Land eine zentrale Bedeutung innerhalb des Versöhnungsprozesses und des Aufbaus einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu. Im November 1994 verabschiedete das südafrikanische Parlament ein Gesetz zur „Restitution of Land Rights“. Es löste Landgesetze ab, die die Rechte der schwarzen Bevölkerung an Grund und Boden seit dem 19. Jh. äußerst eingeschränkt hatten und in deren Folge zwischen 1948 und 1985 ca. 3,5 Millionen Menschen enteignet und zwangsumgesiedelt worden waren. Der Restitution und Entschädigung dieser Zwangsumgesiedelten kommt daher im Rahmen der Landreform eine besondere Bedeutung zu.

Teil der Landproblematik sind die Kirchen und ihr zum Teil umfangreicher Grundbesitz, den sie aus der Missionstätigkeit verschiedener europäischer und amerikanischer Missionsgesellschaften und Missionskirchen des 19. Jh. übernommen haben und der einige heute zu den größten Grundbesitzerinnen gehören lässt. Der gesellschaftliche Umbruch, in dem das Land sich seit 1990 befindet, stellt auch die Kirchen vor weitreichende Entscheidungen in Bezug auf den Umgang mit Grund und Boden. Anstatt die Landreform zu unterstützen und eine Vorreiterrolle in Bezug auf soziale Gerechtigkeit und innovative Modelle der Landnutzung zu spielen, wie nach der politischen Wende von ihnen erhofft, zeichnen sich viele auch fast ein Jahrzehnt nach der Verabschiedung der Landreform jedoch durch mangelhafte Bereitschaft zur Aufarbeitung der Landfrage aus und stehen seit Jahren in der öffentlichen Kritik. Viele haben eine Lesart ihrer Geschichte entwickelt, die die Landnahme zu Missionszwecken rechtfertigt. Sie sind nicht bereit oder ausreichend informiert, sich differenzierter mit ihrer geschichtlichen Rolle auseinander zu setzen. Genauere Kenntnisse über die historische Entwicklung, eine kritische Reflexion der Rolle der Mission im Kontext des Kolonialismus und schließlich eine Rechenschaftslegung des Verhaltens der Kirchen und Missionsmitarbeiter während der zurückliegenden Jahrzehnte unter der Apartheid wären jedoch Voraussetzungen für eine veränderte Haltung in der Landfrage.

Die Landproblematik ist allerdings nicht nur eine innersüdafrikanische Angelegenheit. Mit der Aufarbeitung ihrer von Gewalt gezeichneten Geschichte sind auch deutsche Akteure bzw. ihre Nachkommen angesprochen. Das gilt insbesondere für die Ländereien der Kirchen, die diese unter anderem von ehemaligen Missionsgesellschaften aus Deutschland geerbt haben und deren Geschichte bis heute in deutschen Missionsarchiven dokumentiert ist. Für

einen Teil der zu leistenden Vergangenheitsbewältigung sind die heutigen südafrikanischen Kirchen daher auf die Zu- und Mitarbeit von Historiker/-innen und Kirchenvertreter/-innen in Deutschland angewiesen. Die südafrikanische Landfrage ist damit im Sinne einer „shared history“ auch ein bisher kaum beachtetes Kapitel der deutschen Geschichte.

2. Thema/Zielsetzung:

Die Arbeit untersucht am Beispiel der Berliner Missionsgesellschaft und zehn ihrer ehemaligen Gemeinden, die seit der Verabschiedung der Landreform im November 1994 einen Restitutionsantrag (Land Claim) bei der südafrikanischen Landkommission eingereicht haben, über fast 200 Jahre und alle Provinzen Südafrikas hinweg den Umgang der Missionsgesellschaft und der 1975 aus ihrer Missionstätigkeit hervorgegangenen Evangelisch-Lutherischen Kirche Südafrikas (ELCSA) mit Grund und Boden. Sie rekonstruiert aus zahllosen in deutschen, britischen und südafrikanischen Archiven befindlichen Quellenbelegen die Geschichte der Missionsgemeinden.

Dabei leistet sie gleichzeitig einen Beitrag zur Beantwortung einer Reihe generellerer Fragen zum kirchlichen Landbesitz: Welche Landpolitik verfolgten Missionsgesellschaften im 19. Jh. im Südlichen Afrika? Wie und auf welcher Rechtsgrundlage erwarben sie Ländereien und wofür wurden sie genutzt? Wie waren die Missionsgesellschaften unter anderen Akteuren der Kolonialgesellschaft einzuordnen? Welche expliziten und impliziten (Land-) Ansprüche verbanden Missionare mit der Absicht, „in Gottes Namen Hütten bauen“ zu wollen? Gab es eine theologische Begründung für den ausgedehnten Landbesitz? Welches Missionsmodell lag der Arbeit zugrunde? Welche Haltung bezogen die Mitarbeitenden der Mission zur rassistischen Politik des 19. und 20. Jh., insbesondere zu Apartheid und Zwangsumsiedlungen? Und schließlich: wie verhalten sich das Berliner Missionswerk, heutiger Rechtsnachfolger der früheren Berliner Mission, und die aus der Missionsarbeit hervorgegangene ELCSA heute zu den Restitutionsfällen und der Aufarbeitung der Landfrage?

3. Quellen und Methodik:

Die ehemaligen Berliner Missionsgemeinden und die südafrikanische Landkommission standen bei der Bearbeitung der Land Claims vor der Schwierigkeit, auf Informationen aus den deutschen Missionsarchiven angewiesen zu sein. Die Geschichte der Gemeinden, insbesondere die Rechtsverhältnisse bei Anlegung der Missionsstation, Art und Umfang der Landnutzung und –enteignung und die Frage der heutigen Anspruchsberechtigung mussten geklärt werden, bevor über eine Rückübertragung des Landes entschieden werden konnte.

Die Mehrzahl der Archivquellen, die darüber Auskunft geben, sind in Sütterlin-Handschrift geschriebene Briefe und Berichte der Missionare über ihre Arbeit auf den jeweiligen Missionstationen. Der Großteil dieser Akten gehört zum Bestand des Archivs der ehemaligen Missionsgesellschaft in Berlin; jedoch befinden sich aufschlussreiche Quellen staatlicher, kirchlicher oder privater Provenienz auf Deutsch, Afrikaans, Englisch oder Pedi/Sotho auch in anderen deutschen und britischen Missionsarchiven sowie zahlreichen, über ganz Südafrika verstreuten staatlichen und kirchlichen Archiven (vgl. die Liste der Archive in Anhang 1). Für die vorliegende Dissertation wurden diese Archivbestände nach Hinweisen auf den Landbesitz, die Landnutzung und das Landverständnis der Berliner Mission durchkämmt, entsprechende Informationen zusammengetragen und einem narrativen Ansatz folgend zu einer Geschichte des Berliner Landbesitzes in Südafrika zusammengesetzt. Die Recherche wurde neben der in der Regel schwer lesbaren Sütterlin-Handschrift dadurch erschwert, dass die Quellenbestände in den meisten Archiven weitgehend unerfasst und ungeordnet vorliegen und eine gezielte Suche nach Dokumenten somit kaum möglich war.

Neben den schriftlichen Quellen stützt sich die Arbeit außerdem maßgeblich auf Methoden der Oral History. Es liegen ihr 13 ausführliche Einzel- und sieben Gruppeninterviews mit Zwangsumgesiedelten zugrunde. Zudem fanden über 30 Gespräche mit prominenten Vertreter/-innen der Regierung, Landkommission, Kirche, deutschen Missionswerken und Nichtregierungsorganisationen statt (siehe Anhang 1). Die Berücksichtigung schriftlicher wie mündlicher Quellen offenbart die gegensätzlichen „kollektiven Gedächtnisse“ (Jan Assmann) in der Landfrage und ermöglicht eine kritische Gegenüberstellung der historischen Akteure und ihrer Perspektiven.

Als dritte Quellengattung schließlich bezieht die Untersuchung Missionsfotos ein. Sie belegen nicht selten historische Details, die in keinem schriftlichen Bericht erwähnt werden.

Bisher gibt es vergleichsweise wenige Forschungsbeiträge zur südafrikanischen Missions-/ Kirchengeschichte, die auf der Auswertung deutschsprachiger Quellen beruhen. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich die Arbeit durch ihr umfassendes Quellenstudium sowie den intensiven „Dialog“ mündlicher und schriftlicher Quellen aus. Viele Forschungsbeiträge begnügen sich mit einem mehr oder weniger ausführlichen, ergänzenden Studium der handschriftlichen Berichte und basieren ansonsten weitestgehend auf der Auswertung der leichter zugänglichen und einfacher lesbaren gedruckten Missionspublikationen. Dieses Vorgehen führt jedoch häufig zu Ergebnissen, die von der Sicht der Missionsleitung zu stark beeinflusst sind und scheidet für eine Auseinandersetzung mit der Landfrage, deren entscheidende Details in aller Regel nur in der internen Korrespondenz kommuniziert wurden, aus.

Methodisch verfolgt die Arbeit weder einen Ansatz rein interkultureller noch rein historischer Hermeneutik, sondern sucht die Besonderheiten beim Umgang mit einer zweifachen Form der Fremdheit (historischer und kultureller) in einem „hermeneutischen Trapez“ zu erfassen. Sie schildert Mission als Vielzahl komplexer transkultureller Prozesse und plädiert im Anschluss an Theo Sundermeier und in Ergänzung seines Ansatzes um historische Aspekte für eine „konvivalente Historiografie“, bei der die beteiligten Akteure, Männer wie Frauen, soweit wie möglich aus ihrer jeweiligen Binnenperspektive und in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten geschildert werden. Auf diese Weise überwindet sie nicht nur die Dichotomie der Landfrage, sondern trägt zu einer deutlichen Differenzierung der gesamten Kolonialgeschichte bei.

Die Arbeit ist, bedingt durch ihren aktuellen Anlass und die Komplexität des Themas, in allen Teilen stark interdisziplinär ausgerichtet. Gerade durch die Zusammenschau historischer, theologischer, juristischer, politischer, ökonomischer und ethischer Aspekte eröffnet sie neue, überraschende Einsichten in die Landfrage und trägt zu deren differenzierterem Verständnis bei.

4. Ergebnisse:

Die Arbeit gehört zu den ersten, die neuere missionsgeschichtliche Ansätze aus der angloamerikanischen bzw. südafrikanischen Forschung verschiedener Fachrichtungen (insbesondere Ethnologen, Anthropologen und Historiker wie Jean und John Comaroff, Mary Louise Pratt, Ann Stoler, Robert Ross, Terrence Ranger u.a.) in die theologische Diskussion in Deutschland einbringt. Ihnen folgend wird Mission als „lange Unterredung“ charakterisiert und hervorgehoben, dass sich die oft behauptete „Einbahnstraße“ aus Europa nach Afrika in den handschriftlichen Quellen eher als Netz komplexer, transkultureller Prozesse darstellt. Sie wirkten damit auch stärker auf die deutsche Frömmigkeit und die deutsche Gesellschaft zurück als bisher wahrgenommen wurde.

Die Berliner Mission arbeitete seit 1834 vor allem in Gebieten, die als eine sich schließende Frontierzone zu beschreiben sind. Am Rande kolonialer Staatlichkeit erwarb sie durch „Schenkungen“, Kauf oder so genannte „Grants“ der Kolonialregierung eigene Ländereien. Der durch diesen Landerwerb angeeignete Grund und Boden umfasste je Station

bis zu 30000 Kap-Morgen (ca. 255 km²). Die Dissertation schildert, wie Land erworben wurde und stellt dar, wie sich die Rechtsform des anfänglichen Landerwerbs bis in die gegenwärtigen Restitutionsverhandlungen hinein auswirkt.

In der Nördlichen Frontierzone waren Missionare als kulturelle Grenzgänger, Lehrer und Vermittler zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zunächst willkommen. Erst später kam es zu Konflikten und Konkurrenzsituationen zwischen Missionar und Chief. Die Anwesenheit der europäischen Familien löste signifikante Transformationsprozesse aus und verursachte Spaltungen innerhalb der afrikanischen Gesellschaft. Anhand detaillierter Quellenbelege wird die Sozialgeschichte einzelner Stationen, insbesondere der ersten Station Bethanien, und der sich daraus ergebenden Konflikte (z.B. Phänomene der „social stratification“ und Konkurrenz der alten und „neuen Elite“) geschildert.

Die Missionare zeigten wenig Sensibilität oder Respekt für afrikanische Landnutzungssysteme und gingen selbstverständlich von dem Bodenrecht aus, das ihnen aus Deutschland vertraut war bzw. orientierten sich an der Praxis anderer Missionsgesellschaften und Siedler (eine Gegenüberstellung afrikanischer Landnutzungssysteme und kolonialen Bodenrechts erfolgt in Kapitel 2). Andererseits wird am Fall einer der ersten Stationsgründungen (Saron 1847) verdeutlicht, dass Stationen, die im Grundbuchamt des entstehenden Kolonialstaates nicht auf den Namen der Missionsgesellschaft eingetragen werden konnten, keinen Bestand hatten. Seither machte die Missionsleitung gesicherte Grundrechte zur Voraussetzung für eine Stationsgründung und entwickelte ein Missionsmodell, das auf extrem großem Grundbesitz basierte und das sie als „Institutsmission“ bezeichnete.

Der Frage der theologischen Dimension und Perspektive auf das Land wird in Kapitel 5 nachgegangen. Es wird belegt, dass die Berliner Mission im Unterschied zu burischen Siedlern und Kirchen keine explizite, wohl aber eine implizite Theologie des Landes vertrat („Erweckungstopografie“).

In der Untersuchung wird weiter festgestellt, dass Teile des kulturellen Gedächtnisses den Charakter und die Funktion von „Mythen“ hatten und haben, die die Auseinandersetzung mit der Landfrage bis heute erschweren und von denen auch die Restitutionsverhandlungen geprägt sind. Dies wird in Kapitel 9 am Beispiel der renommiertesten Berliner Missionsstation Botshabelo exemplifiziert.

Die Berliner Mission kam im Übrigen auch in Folge kolonialer Eroberungskriege zu Landbesitz, indem sie die Kolonialregierung aktiv bei der Zerstörung afrikanischer Königreiche unterstützte und zum Dank dafür neues Land zur Anlegung von Missionsstationen erhielt (Bsp. Mossego).

Eine Besonderheit stellen die so genannten Treuhänderkäufe dar, bei der der Missionar aufgrund gesetzlicher Restriktionen als Käufer auftrat, die Gemeinde jedoch den Kaufpreis aufbrachte. Um das Verhalten der Berliner Mission in diesem und anderen Punkten einordnen zu können, wird sie im 11. Kapitel mit anderen Missionsgesellschaften, insbesondere der Hermannsburger Mission, die ebenfalls eine Reihe von Treuhänderkäufen praktizierte, verglichen. Das Ergebnis zeigt, dass es wohl einzelne signifikante, aber keine grundlegenden Unterschiede im Umgang der Missionsgesellschaften mit Grund und Boden gab.

Die Arbeit geht auch auf die Kritiker der Landpolitik aus den eigenen Reihen ein: Einzelne Missionsmitarbeiter oder afrikanische Christen und Christinnen, die sich in stillem oder explizitem Protest der Missionsleitung widersetzen, ihrem direkten Einflussbereich entzogen oder sich öffentlich von der Berliner Mission lossagten bzw. von ihr ausgewiesen wurden (Bsp. Heinrich Kallenberg, Johannes Dinkoanyane, Johannes Winter, Martin Sebushane, die Lutheran Bapedi Church). In den verschiedenen Formen des Widerstandes werden Handlungsspielräume und Alternativen zur Landpolitik der Mission sichtbar. Die afrikanische Seite wird somit nicht auf die Opferrolle fixiert. Stattdessen wird ihre Handlungsmacht (black agency) hervorgehoben und bei der Schilderung der immer

restriktiveren gesetzlichen und wirtschaftlichen Auflagen für die afrikanische Bevölkerung anhand vieler Quelledetails berücksichtigt.

Ende des 19., Anfang des 20. Jh. kam es nach Einführung von Stationsordnungen, Pachtabgaben, der Ziehung von Zäunen, internen Umsiedlungen und dem Ausbau der missionseigenen Landwirtschaft zu verschärften Konflikten zwischen Missionaren und afrikanischer Bevölkerung. Die Auseinandersetzungen führten zur Abwanderung großer Bevölkerungsgruppen, Gerichtsprozessen und zur Ermordung eines Berliner Missionars im Jahre 1914.

Nach 1948 zeigte die Mehrheit der südafrikanischen Mitarbeiter der Berliner Mission wenig Widerstand gegen die Apartheid und die Zwangsumsiedlungen. Nachdem die Bevölkerung von den in „weißen“ Gebieten gelegenen „mission black spots“ vertrieben worden war, wurden die meisten Ländereien verkauft.

In ihren letzten beiden Kapiteln schließlich setzt sich die Arbeit mit der Haltung des Berliner Missionswerks und der ELCSA zu den gegenwärtigen Land Claims auseinander. Verschiedene kirchliche Stellungnahmen zur Landreform werden untersucht. Sie zeigen, dass auch beim Berliner Missionswerk und der ELCSA eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der Landfrage nur bedingt möglich ist.

Zum Abschluss sei erwähnt, dass die Untersuchung dazu beitragen konnte, zwischen 2000 und 2002 sechs der zehn in der Dissertation behandelten Land Claims erfolgreich zu lösen. Das Land wurde den zwangsumgesiedelten Gemeinden rückübertragen. Der Abschluss der noch ausstehenden Land Claims dürfte in absehbarer Zeit erfolgen.